

(S. 93; 97 ff.). Der Verfasser vertritt die Auffassung, daß die Goten mit der masowischen Kultur identifiziert werden könnten. Hier soll die Gotenfrage nicht nochmals diskutiert werden. (Vgl. u. a. R. Hachmann, *Die Goten und Skandinavien. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker* N.F. 34, Berlin [1970]; dazu Bespr. G. Mildenerger, *Prähist. Zeitschr.* 50, 1975, 202 ff.; Bespr. B. Stjernquist, *Fornvännen* 66, 1971, 120 ff.) Die Černjachov-Kultur des 3. und 4. Jahrhunderts ist heterogen und besteht aus mehreren lokalen Gruppen. Daß die westlichen und nordwestlichen Gruppen auch von den Nachbargebieten beeinflusst sind, wird nicht bestritten. (Vgl. M. A. Tichonova, *Sovetskaja Arch.* 4, 1957, 168 ff.; dies., *Srednevekovaja Rus'* 1976, 11 ff.; dies. in: *Symposium Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet*, Bratislava [1977]; M. B. Ščukin, *Zeitschr. Arch.* 9, 1975, 25 ff.; ders., *Arch. Sbornik* 18, 1977, 79 ff.) Die Frage der Bedeutung dieser Elemente in den jeweiligen Gebieten ist noch zu beantworten.

Das archäologische Material besteht aus einigen in Gräbern und Siedlungen gefundenen gemeinsamen Schmuckformen, Keramikformen und Import, also im Prinzip aus dem gleichen archäologischen Material, das im ganzen europäischen Raum nördlich der römischen Grenzen für Diffusionsfragen zur Verfügung steht. Dieses Material zeigt weitgehende Verbindungen zwischen den verschiedenen Gebieten, an denen auch Skandinavien beteiligt war. Die kulturellen Beziehungen Skandinaviens zum Kontinent betreffend ist das Material aus den südöstlichen Gebieten wohl kaum anders zu interpretieren als das entsprechende Material der spätrömischen Zeit und der frühen Völkerwanderungszeit West- und Mitteleuropas.

Der Verfasser hat hinsichtlich der Beziehungen zwischen Skandinavien (Norden) und dem Kontinent viele Fragen der Handelswege und ihrer geschichtlichen Voraussetzungen aufgeworfen und zur Diskussion gestellt. Die Beantwortung dieser Fragen setzt gute Kenntnisse des kontinentalen Materials voraus. Leider fehlen genauere Verbreitungskarten mit Fundlisten und Literaturhinweisen, wodurch die Anwendbarkeit dieser Arbeit für weitere Forschung von geringerem Wert ist. Besonders auffällig in dieser Hinsicht sind die Karten Nr. 7 und 8. Das Fragezeichen auf Karte 7 steht für „mögliche“ oder „wahrscheinliche“ Funde von Überfanggläsern, die entweder unpubliziert sind oder nur in Publikationen ohne Abbildungen (S. 64) vorliegen.

Oslo

Eldrid Straume

Elisabetta Roffia (Hrsg.), *La Necropoli Longobarda di Trezzo sull'Adda. Ricerche di Archeologia Altomedievale e Medievale* 12/13. *All'Insegna del Giglio*, Firenze 1986. 286 Seiten, 50 Tafeln (Texte von 13 Autoren).

Bei der Ausstellung „I Longobardi e la Lombardia“, die im Palazzo Reale in Mailand im Oktober 1978 mit dem 6. Congresso internazionale di Studi sull'alto medioevo (Atti Spoleto 1980; Thema: Longobardi e Lombardia, Aspetti di Civiltà longobarda) verbunden war, bedeuteten die erstmals öffentlich gezeigten Funde aus den Adelsgräbern von Trezzo an der Adda eine Sensation. Nach der vorläufigen Bekanntgabe einiger Fundstücke in den Atti des Kongresses durch die Architektin Cate Calderini (S. 59–63 mit Taf. 1–16) und einem ersten Hinweis auf zwei der fünf Gräber durch Otto von Hessen im *Arch. Korrb.* 6, 1976, 243–245 wartete man mit Spannung auf die definitive Publikation dieses wichtigen Fundkomplexes von seiten der Mailänder Soprintendenza ai Beni Archeologici della Lombardia. Nach Abschluß der langwierigen Konservierungsarbeiten, die Voraussetzung für die wissenschaftliche Bearbeitung waren, ist diese Publikation nunmehr erschienen, dank

den Zuwendungen der Gemeinde und des Lions Club Trezzo hervorragend ausgestattet, in der von Riccardo Francovich (Universität Siena) und Otto von Hessen (Universität Venedig) herausgegebenen Schriftenreihe „Ricerche di Archeologia altomedievale e medievale“. In dieser Reihe liegen aus dem Gebiet der frühmittelalterlichen Archäologie bereits vor die Bände 1 (1977): W. Menghin, Das gotische und langobardische Material des Germanischen Museums Nürnberg; 4 (1982): M. C. Carretta, Katalog der frühmittelalterlichen Bronzegefäße aus Italien; 7 (1983): O. von Hessen, Das frühmittelalterliche Material aus der Sammlung Stibbert in Florenz, und 11 (1986): M. Torcellan, Die drei frühmittelalterlichen Gräberfelder von Pinguente/Buzet in Istrien. Nun bringt der vom Verlag All'Insegna del Giglio (6 Via della Querciola, Firenze) vorzüglich gedruckte Band 12/13 der Reihe eine modernen Ansprüchen vollauf genügende Veröffentlichung der wohl wichtigsten langobardischen Grabfunde der Nachkriegszeit, die in den Jahren 1976 bis 1978 in Trezzo an der Adda geborgen wurden.

Trezzo liegt auf halbem Wege zwischen Mailand und Bergamo an einer Flußschleife der Adda, etwa 10 km nördlich von Canonica d'Adda (Pons Aureoli), wo die Römerstraße Mediolanum-Bergamum die Adda überquert. Etwa einen Kilometer Luftlinie westlich des auf dem Felsen in der Flußschleife erbauten hochmittelalterlichen Kastells von Trezzo und 160 m Luftlinie östlich einer abgegangenen Martinskirche wurden beim Bau einer Schule auf einem Areal von 40 × 15 m fünf außergewöhnliche langobardische Gräber aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts angetroffen. Es handelt sich um orientierte Steinplattengräber aus wiederverwendeten römischen Ziegeln verschiedener Formate, Steinplatten und flach dachförmigen, steinernen Sarkophagdeckeln. Während das erste und älteste Grab am 24. 9. 1976 von Bauarbeitern im Nordteil der Baugrube entdeckt und ausgeleert wurde, wobei die Beigaben nur teilweise erhalten blieben, wurde Grab 2 östlich außerhalb der Baugrube am 21. 10. 1976 seitens der Soprintendenza unter Teilnahme von C. Calderini sogleich an Ort und Stelle untersucht, obwohl Skelett und Beigaben von einer dicken Schicht eingeschwemmten Tonschlammes bedeckt waren. Von systematischer Ausgrabung kann man nur bei den Gräbern 3 (1,50 m nördlich Grab 2, untersucht am 9. 2. 1977), 4 (südlich außerhalb des Schulgebäudes, untersucht bei Anlage eines Suchschnitts am 13. 3. 1978) und 5 (4,10 m nördlich Grab 3, untersucht am 15. 3. 1978) sprechen. Bei diesen drei Gräbern wurde wegen der eingeschwemmten Tonschicht die Bergung in herausgeschnittenen Partien vorgenommen, die im Laboratorium der Soprintendenza radiographisch untersucht und herauspräpariert wurden. Die so gewonnene Lage der Beigaben wurde für die Gräber 3 und 4 zeichnerisch von Paola Piva fixiert und im Maßstab 1:5 auf S. 101–104 in der Publikation abgebildet. Diese Zeichnungen verdeutlichen, wie schwierig wegen des Tonschlammes die Bergung und spätere Konservierung selbst mit Hilfe dieser einzig möglichen Methode, die leider bei Grab 2 noch nicht angewandt wurde, gestalteten. Ebenso ist zu bedauern, daß Suchschnitte außerhalb des 1976 errichteten Schulgebäudes offenbar erst im Jahre 1978 angelegt wurden, so daß unbekannt bleibt, ob weitere Gräber innerhalb der Baugrube von 1976 zwischen Grab 1 im Norden und Grab 4 im Süden (südlich vor dem Gebäude) zerstört oder übersehen wurden. Die Gräber 2, 3 und 5 liegen östlich des Schulgebäudes in einer Reihe (Länge 10 m), die Gräber 1 und 4 sind von dieser Reihe aber so weit entfernt (20 m bzw. 12 m nach NW bzw. SW), daß eine so sehr auseinandergezogene „Nekropole“, die nur aus diesen fünf Gräbern bestanden hätte, schwer vorstellbar ist. Es kommt hinzu, daß in den aufgedeckten Gräbern vier Männer und ein Knabe von 11–12 Jahren (Grab 3) bestattet waren, während Frauengräber fehlen. Trotz dieser generellen Einschränkung ist das Inventar der geborgenen 5 Gräber, von denen drei Siegelringe enthielten, bedeutsam genug.

In Katalog, Beschreibung und Kommentierung der Beigaben teilten sich Elisabetta Roffia (als Vizesoprintendentin zugleich Herausgeberin des Bandes) und Paola Sesino,

die dabei nicht nur das italienische Vergleichsmaterial, sondern auch die einschlägigen Publikationen aus der Schweiz und Süddeutschland bis in die neueste Zeit (so über die Reihengräberfelder von Schretzheim, Donzdorf, Sontheim a. d. Brenz, Kirchheim am Ries, Niederstotzingen, Giengen a. d. Brenz, Bülach, Mindelheim usw.) heranzogen. Die beiden Autorinnen hatten Otto von Hessen, von dem sie offenbar laufend Beratung erfuhren, um eine kurze Auswertung ihrer Ergebnisse gebeten (S. 163–166). Für die Münzbestimmungen (Gräber 1 und 5) zeichnet G. G. Belloni verantwortlich. In einem Schlußkapitel (S. 235–286) werden von verschiedenen Autoren Expertisen zu Metall, Holz, Geweben und Skelettresten aus den Gräbern von Trezzo und über die Methoden der Restaurierung von Tauschierungen veröffentlicht. Ein umfangreiches historisches Kapitel (S. 167–234) über Trezzo und das Land an der Adda im Frühmittelalter von Anna Maria Ambrosiani und Silvia Lusuardi Siena, von dem man einen landesgeschichtlichen Kommentar zur Problematik der nordwestlich von Trezzo entdeckten langobardischen Adelsgräber erwartet, ist für den archäologischen Befund erstaunlich unergiebig, wenn auch für den Historiker bis ins Hochmittelalter hinein sicherlich sehr informativ. Die Autorinnen vermuten – was sehr naheliegt –, daß auf dem Felsen in der Adda-Schleife ursprünglich ein spätantikes, später langobardisches Kastell gelegen habe, in dem Repräsentanten des langobardischen Königs (Gastaldi?) als Verwalter des umliegenden Fiskalgutes und als Kontrolleure der Schifffahrt auf der Adda residiert hätten und daß der „Adelsfriedhof“ nicht weit von der Martinskirche am rechten Adda-Ufer in diesen Zusammenhang gehöre. Dabei gingen sie leider auf die Funktion und auf das (katholische) Martinspatrozinium dieser Kirche und seine Verbreitung in der Diözese Mailand nicht näher ein. Was ein spätantik-langobardisches Kastell auf dem Felsen in der Adda-Schleife betrifft, so wäre wohl nur durch eine Grabung Gewißheit zu erlangen. Dies gilt auch für die Datierung und die Funktion der abgegangenen Martinskirche (Eigenkirche bei Villa rustica?). Eine Untersuchung auf dem Gelände der ursprünglich isoliert gelegenen „Cascina S. Martino“ wäre durchaus möglich (vgl. Plan S. 101 mit Karte hinter S. 184).

Das Exzeptionelle an den Gräbern von Trezzo ist, daß in drei von vier reich ausgestatteten Männergräbern Siegelringe begegnen: in Grab 1 ein goldener Fingerring mit einer antiken Karneolgemme mit eingraviertem Taschenkrebs, in Grab 2 ein goldener Siegelring mit bärtigem Brustbild und der Umschrift *Rodchis V(ir)Il(luster)* und in Grab 4 ein ebensolcher mit der Umschrift *Ansualdo*. Mit den Ringen des Rodchis und des Ansualdus hat sich dank der Veröffentlichungserlaubnis von Frau Dr. Elisabetta Roffia in den letzten Jahren Otto von Hessen ausführlich befaßt. Er konnte weitere Beispiele von langobardischen Siegelringen mit bärtigem Brustbild en face und Umschrift eines Personennamens ausfindig machen: den Siegelring des *Arichis* aus Palazzo Pignano (südlich Trezzo) in der Provinz Cremona, einen solchen des *Marchebadus*, der vor 1829 in einem Steinsarg mit Lanze, Sporen und einem Goldblattkreuz in Sant’Ambrogio in Mailand gefunden wurde, schließlich einen im Jahre 1726 in Bagnoregio gefundenen, jetzt im Victoria and Albert Museum in London aufbewahrten des *Aufret* (vgl. O. von Hessen, Langobardische Königssiegel aus Italien. Frühmittelalterl. Stud. 17, 1983, 148–152 und [mit besseren Abbildungen] ders., Anelli a sigillo longobardi con ritratti regali. Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche [Lugano] 11, 1982, 305–312). Bei der Frage, wer auf dem Brustbild dargestellt sei, ging Otto von Hessen mit Recht von dem gleichzeitigen merowingischen Siegelring des *Graifarius* aus, gefunden in Geronde bei Sitten im schweizerischen Kanton Wallis, den Percy Ernst Schramm wegen der Darstellung eines Merowingerkönigs im Profil mit Diadem (Dagobert I.?) überzeugend als „Investiturring“ für einen hohen fränkischen Amtsträger interpretiert hatte, „der dem Beliehenen die Vollmacht gab, kraft Königsbild zu handeln“ (P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 1 [1954] 234ff.). Es lag also nahe, bei den Siegelringen des Rodchis (Trezzo Grab 2) und des Ansualdus (Trezzo Grab 4) und

ihren Analogien in den bärtigen Brustbildern en face ebenfalls Abbilder langobardischer Könige zu vermuten und nicht etwa das Bild des in der Umschrift genannten Würdenträgers. Da die langobardischen Münzen des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts Nachprägungen nach Tremisses des byzantinischen Kaisers Mauricius Tiberius (582–602) mit dem Bilde des Kaisers im Profil (ohne Bart, mit Diadem) sind, lag es weiterhin nahe, an die wenigen en face-Bilder bärtiger Könige auf anderen langobardischen Denkmälern anzuknüpfen, wobei sich die Darstellungen des Agilulf (591–616) auf der Helmplatte aus der Val di Nievole in Florenz und auf dem Goldkreuz von Beinasco bei Turin zum Vergleich anboten. Weil aber die langobardischen Könige nach Agilulf gemäß der Stammessitte ebenfalls stets Vollbärte trugen, ist die zunächst vorgeschlagene Identifizierung des bärtigen Brustbildes auf dem Rodchis-Ring mit Agilulf nicht zwingend. Otto von Hessen ist von dieser Gleichsetzung, die den Porträtcharakter des Königsbildes voraussetzt, inzwischen wohl abgekomen, denn er hält Grab 2 von Trezzo, in welchem ein etwa 30–35-Jähriger mit dem Rodchis-Ring bestattet wurde, für das jüngste der fünf Gräber und datiert es nach der Mitte des 7. Jahrhunderts (S. 166). Dennoch muß man m. E. daran festhalten, daß auf den Brustbildern der langobardischen Siegelringe, die ikonographisch eine einheitliche Gruppe bilden, was für Herstellung am Königshof sprechen könnte, langobardische Könige dargestellt sind, auch wenn man diese im Einzelfall nicht identifizieren kann. Den sicherlich nicht germanischen, sondern einheimischen Stempelschneidern dieser Siegelringe dürften die en face-Brustbilder auf den Solidi der byzantinischen Kaiser als Vorbild gedient haben. Von Phocas (602–610; ein Solidus in Trezzo Grab 1) bis Constans II (642–668) wurden die Kaiser auf den Münzen stets vollbärtig en face wiedergegeben. Seit Tiberius II Constantinus (578–582) ist bei diesen Solidi über dem mit einem Diadem geschmückten Haupt des Kaisers ein Kreuz angebracht (vgl. W. Hahn, *Moneta Imperii Byzantini* 2 [1975] u. 3 [1981] passim), das frei schwebend über dem Mittelscheitel der Brustbilder auf den Siegelringen des Ansualdus aus Trezzo Grab 4 und des Marchebadus aus Mailand wiederkehrt. Die Imitation des kaiserlichen Vorbilds wird durch diese Zutat besonders deutlich. Der abgebildete Herrscher ist ein barhäuptiger langobardischer König, dem das kaiserliche Diadem nicht zustand. Ob mit Kreuz über dem Scheitel oder ohne ein solches, das bärtige Brustbild mit der zum Hoheitsgestus erhobenen Rechten auf den Siegelringen stellt mit Sicherheit einen langobardischen König dar. Wer mit einem solchen Ring siegelte, tat dies im Auftrag des Königs. Mit Otto von Hessen sind also in den Trägern der langobardischen Siegelringe hohe Würdenträger und Beauftragte des Königs zu sehen, ohne daß man jeweils sagen könnte, welches Königs. Dementsprechend fragten die Autorinnen des historischen Beitrags der Trezzo-Publikation (S. 228) ganz mit Recht: „I ,signori dagli anelli‘ sono forse da identificare con alcuni di questi gastaldi?“

Bei dem Siegelring des Auftret von Bagnoregio (Alto Lazio) konnte M. Cagiano de Avezado (in *Accad. Naz. dei Lincei Quaderno* 232 [Rom 1977] 18) klären, daß dieser Ring im Jahre 1726 in einem Sarkophag innerhalb der Kirche San Pietro a Civita in Balneum regis gefunden wurde. Das Castrum Balneum regis wurde im Frühjahr 605 von Agilulf besetzt. Der irgendwann nach diesem Zeitpunkt in der dortigen Kirche San Pietro bestattete langobardische Würdenträger *Auftret* ist keinesfalls mit jenem *gloriosus filius noster Ansfred* gleichzusetzen, an den Papst Gregor der Große im Juni 600, als Bagnoregio noch in byzantinischer Hand war, einen Brief richtete, den Cagiano de Avezado fälschlich „*Auftret*“ nannte und den er für einen ostgotischen Kommandanten des Castrums in byzantinischen Diensten hielt (a. a. O. 17 ff.). Zum Brief Gregors an Ansfred ist jetzt die Neuausgabe der Briefe Gregors von D. Norberg im *Corpus Christianorum Ser. Lat.* 140 A zu vergleichen: *S. Gregorii Magni Opera, registrum epist. libri VIII–XIV, appendix* (1982) 839 f.: Brief X, 13. Die auch in der Trezzo-Publikation (S. 228) geäußerte Vermutung, es handle sich bei

dem Siegelringträger Aufret und dem Adressaten des Papstbriefes Ansfrid um dieselbe Person, entbehrt jedenfalls jeglicher Grundlage.

Da Siegelringe personengebunden waren und in dieser Funktion nicht vererbt werden konnten, muß Grab 2 von Trezzo die Grablege des Vir illustre Rodchis und Grab 4 die des Answaldus gewesen sein. Beide Würdenträger sind in den schriftlichen Quellen des 7. Jahrhunderts nicht belegt (vgl. J. Jarnut, *Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien 568–774*. Bonner Hist. Forsch. 38 [1972]), können daher leider nicht historisch eingeordnet und vor allem auch nicht datiert werden, wie dies etwa auf Grund zweier Siegelringe mit Monogramm für den Bischof Endulus und für Pretoria, eine „Wohltäterin“ der Abtei Saint-Èvre im lothringischen Toul möglich ist (beide für die Zeit um 600 bezeugt, ihre Sarkophag-Gräber bei Saint-Èvre in Toul: *Revue Arch. Est et Centre-Est* 35, 1984, 301–317). Im Falle Trezzo sind Name und Funktion zwar bekannt, die Lebenszeit der in den Gräbern 2 und 4 Bestatteten ist aber nicht über die Siegelringe, sondern approximativ nur über ihre reichen Beigaben zu ermitteln. Das haben die Bearbeiterinnen der Trezzo-Publikation und Otto von Hessen in seiner Zusammenfassung der Ergebnisse klar erkannt und haben gar nicht erst versucht, die Siegelringe, zu denen funktional auch derjenige aus Grab 1 mit der antiken Karneolgemme gehört, stilistisch vergleichend zu datieren. Denn für Auftragsarbeiten von der Hand verschiedener romanischer Stempelschneider (am Königshof?) gäbe es allenfalls Qualitätskriterien, die chronologisch aber nicht weiterführen.

Die fünf Gräber von Trezzo stimmen in der Bauweise der Sarkophage, der Verwendung römischer Ziegel und der in die Steinkammern gesetzten Särge aus Kastanienholz mit Eisenkrampen überein, ebenso im Vorhandensein leinener Brokatgewänder (S. 268 ff.), die nur im Knabengrab 3 fehlen. Die Waffenausstattung folgt einer einheitlichen Norm (mit Einschluß des Knabengrabes): Spatha mit damaszierter Klinge, Sax, Lanze, Schild. Außer den Gürtelgarnituren, deren Klassifizierung die Bearbeiter mit Recht besondere Aufmerksamkeit schenken, unterstreichen tauschierte Sporenpaare und Pferdetranssen in den Gräbern 2, 4 und 5 (bei Grab 1 vermutlich verloren) den ritterlichen Rang der Bestatteten. Ursprünglich auf Schweißtüchern aufgenähte Goldblattkreuze als Zeichen des Christentums und eines erst in Italien von den Langobarden übernommenen Totenbrauchtums fehlen nur in Grab 4. Die Gräber 1 und 4 enthielten Eisenscheren (in Grab 4 zwei Exemplare; wohl zum Bartstutzen), Grab 5 hingegen ein Rasiermesser. Messerpaare als Eßbesteck (vgl. *Germania* 64, 1986, 489 ff. Anm. 48) lagen in den Gräbern 2, 3 und 4 (in letzterem Grab zwei Paare wie im Königsgrab von Sutton Hoo, vgl. *Germania* 64, 1986, 489 f. Abb. 11, 1–4). Siegelringe stammen aus den Gräbern 1, 2 und 4, byzantinische Solidi – als Oboli? – aus den Gräbern 1 und 5, und eine Spindel (Spinnwirtel aus Ton) aus Grab 4 (zu Spindeln in alamannischen Männergräbern des 7. Jh. vgl. *Germania* 51, 1973, 287 Anm. 30 und J. Werner, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9 [1953] 16 Gräber 76 u. 100). Mit Ausnahme der Spindel, deren Beigabe auf ein uns unbekanntes Brauchtum zurückgehen dürfte, der zum Bestattungsritus gehörigen goldkreuzverzierten Schweißtücher und der goldenen Oboli sind alle übrigen „Beigaben“ – Bewaffnung, Brokatkleidung, Eß- und Toilettengerät und Reitzubehör – ebenso personenbezogen wie die Siegelringe. Die Qualität dieser Beigaben dokumentiert den bereits aus den Siegelringen erschlossenen sozialen Status, den die Verstorbenen zu Lebzeiten inne hatten. Familiäre Zusammengehörigkeit kann mit einiger Sicherheit nur für die beiden Männer und den in voller Bewaffnung beigesetzten Knaben in den dicht nebeneinander liegenden Gräbern 2, 3 und 5 angenommen werden (Familie des Rodchis). Das Grab des Answald (Nr. 4) liegt von dieser Gruppe weit entfernt, noch weiter als das Grab 1 in der entgegengesetzten Richtung. Da Anhaltspunkte für das gegenseitige relativchronologische Verhältnis der fünf Gräber fehlen, war es nur folgerichtig, daß die Bearbeiterinnen in Verbindung mit

der Beschreibung der Beigaben jedes Grab für sich analysierten. Das Ergebnis dieser vielfach vorzüglichen, ein umfangreiches Vergleichsmaterial beziehenden Analysen machte sich Otto von Hessen in seiner Zusammenfassung zu eigen (S. 163–166). Danach gehört der Adelige in Grab 1, der mit seinem „privaten“ Siegelring siegelte, in den Anfang des 7. Jahrhunderts, er war demnach ein Zeitgenosse König Agilulfs. Das Knabengrab 3 stehe zwischen Grab 1 und den etwa gleichzeitigen Gräbern 5 und 4 (Ansvald), die in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts gesetzt werden. Das jüngste Grab (Nr. 2, Rodchis) wird kurz nach der Jahrhundertmitte datiert, was bedeutet, daß sowohl Ansvald (Grab 4) wie Rodchis (Grab 2) Zeitgenossen und beauftragte Amtsträger König Rotharis (636–653) gewesen sein müssen. Bei den Datierungsvorschlägen der Autoren wurden als termini post quos für die Grablegung natürlich auch der leicht abgenutzte Konstantinopler Solidus des Phocas (602–610) in Grab 1 und der stempelfrische, in Ravenna geprägte Solidus des Heraclius (613–631) in Grab 5 berücksichtigt.

Grab 1 enthielt ein Ringknaufschwert mit flächennielliertem Knauf und entsprechenden silbernen Griffhülsen (Taf. 3 u. 5, 2), das zur Gruppe der auch in Italien (z. B. Imola, Marzaglia, Nocera Umbra Grab 74, Cividale) belegten flächenniellierten Arbeiten im Tierstil II gehört und aus dem späten 6. oder frühen 7. Jahrhundert stammen dürfte (zu dieser Gruppe vgl. mit überholter, zu später Datierung Verf., Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. *Acta Arch.* 21, 1950, 45–81 und ders., Kirmukarmu-Monza-Roes-Vendel XIV. *Suomen Mus.* 1958, 29–43). Von besonderer Bedeutung ist die vierteilige Gürtelgarnitur aus Goldblech mit byzantinischer „Komma“-Ornamentik und einem Adler im Mittelmedaillon der Hauptriemenzunge (Taf. 4), die werkstattgleich mit der entsprechenden goldenen Garnitur aus Nocera Umbra Grab 1 ist (abgebildet z. B. *Germania* 55, 1977 Taf. 29, 1–12) und die von Paola Sesino in das erste Viertel des 7. Jahrhunderts datiert wird. In Verbindung mit den beiden Goldblattkreuzen (Taf. 5, 6), die demjenigen von Flero bei Brescia entsprechen und den Stil II B 1 nach Roth (um 600) vertreten, wird von den Autorinnen Grab 1 in das erste Viertel des 7. Jh. gesetzt. Dies wird hinsichtlich der Grablegung durch die Münzdatierung (Phocas 602–610) bestätigt, was aber nicht ausschließt, daß von den kostbaren Beigaben einige wie das Ringknaufschwert und der Siegelring etliche Jahrzehnte in Gebrauch gewesen sein dürften. Damit zeigt auch dieses älteste und zweifellos am besten datierbare Grab der Nekropole von Trezzo die Schwierigkeiten, die mit der „Laufzeit“ exquisiter Beigaben in reichen Gräbern bis zu ihrer Deponierung zusammenhängen. Die Model- und damit Werkstattgleichheit der goldenen vierteiligen Gürtelgarnituren von Trezzo Grab 1 und Nocera Umbra Grab 1 verlangt eine Erklärung, die beim heutigen Stand der Forschung noch nicht gegeben werden kann. Nur so viel ist sicher, daß diese „byzantinischen“ Garnituren nicht von germanischen Goldschmieden hergestellt wurden und daß der germanische Anteil an ihnen nur das Gold war, welches der langobardische Auftraggeber zur Verfügung stellte, eine Feststellung, die auch für die drei goldenen Siegelringe gilt.

Wieder anders ist der gegossene bronzene Gürtelbesatz byzantinischer Form aus Grab 2 (Rodchis) zu bewerten, mit Schnalle und U-förmigem Beschlag und Dornhöcker sowie einer Reliquiar-Riemenzunge mit Mittelmedaillons auf beiden Seiten (Taf. 13, 11). Natürlich hat Frau E. Roffia (S. 40f.) die Riemenzunge mit entsprechend verzierten Reliquiar-Riemenzungen aus dem Museum Brescia und aus Walda, Ldkr. Neuburg a. d. Donau Grab 6 verbunden, die H. Dannheimer vor zwanzig Jahren ausführlich als Devotionalien behandelt hat (H. Dannheimer, Ein spätmerowingischer Eulogienbehälter aus Walda, in: *Germania* 44, 1966, 338–354; vgl. auch J. Werner, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 23 [1977] 301–311 Taf. 95). Leider wurde die Riemenzunge von Trezzo nicht auf ihren Inhalt durch Herausziehen des rückseitigen Schiebedeckels überprüft. In Walda bestand dieser Inhalt aus Bienenwachs,

vielleicht von einer Kerze (Germania 44, 1966 Taf. 27), was auf einen Erwerb des Eulogienbehälters an einem Wallfahrtsort schließen läßt. Die Vermutung Dannheimers, daß dieser Wallfahrtsort in Italien lag, wird jetzt durch das Vorkommen im Grab des Rodchis in Trezzo bestätigt. Im Gegensatz zu dem Adligen (mit Goldblattkreuz) aus Walda war dem Rodchis nicht nur der Eulogienbehälter, sondern der ganze Gürtel mit Schnalle und Reliquiar-Riemenzunge beigegeben worden (S. 41 Abb. 19–20; 117 Taf. 13, 11a–b). Die Schnalle ist mit einem zur Achterschleife gewundenen Tier verziert, dessen Köpfe ineinander verbissen sind, womit die Diagonalkomposition auf der Riemenzunge – wie in Walda und Brescia antithetische Kopfpaare zu Seiten des Mittelmedaillons – verkürzt wiederholt wird. Im Vergleich zu den üblichen Kompositionen in germanischem Tierstil II, etwa an flächenniielierten Arbeiten, sind die Tierornamente der Bronzegüsse von Trezzo, Walda und Brescia entweder von geringer Qualität oder sie sind Imitationen bzw. „Nachschöpfungen“ von Handwerkern, denen der germanische Tierstil ursprünglich fremd war. Man möchte sich für letzteres entscheiden, wenn man ähnliche Verballhornungen des Tierstils II an einer bronzenen Riemenzunge von Trino bei Casale im Piemont (N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien [1923] 109 Abb. 182) oder an der sicherlich italienischen vierteiligen goldenen Gürtelgarnitur im Mittelrheinischen Landesmuseum in Mainz (Germania 55, 1977 Taf. 29, 13–16) feststellen muß. Damit erhebt sich wiederum die Frage nach der Nationalität der Handwerker, die für die Reliquiar-Gürtel im gleichen Sinne (keine Langobarden) zu beantworten ist wie für die vierteiligen goldenen Gürtelgarnituren aus Trezzo Grab 1 und Nocera Umbra Grab 1. Man wüßte gern, an welchem Wallfahrtsort Rodchis den Gürtel mit der Wachsreliquie erworben hat. Denn dort dürften solche Gürtel mit den zugehörigen Bronzebeschlägen und der darin verborgenen Wachsreliquie als Phylakterium an einen Kreis hochgestellter Laien verkauft und vielleicht auch durch einheimische Spezialisten hergestellt worden sein (Bobbio? San'Ambrogio in Mailand?).

Schnalle und Riemenzunge des Reliquiargürtels aus Trezzo Grab 2 sind Bronzegüsse im byzantinischen Stil. Gegossen (*fuso a matrice*) ist aber auch der bronzene Gürtelbesatz aus dem Knabengrab 3 (S. 53f. Abb. 28), der nach E. Roffia vor allem in Oberitalien – und nicht nur in langobardischen Fundzusammenhängen – verbreitet war und dort wohl auch hergestellt wurde. Dieser fast genormte, im allgemeinen dreiteilige Gürtelbesatz ist im pannonischen Fundstoff der Langobarden (vor 568) noch unbekannt. Über seine Herkunft, Entwicklung und Zeitstellung ist eine Untersuchung O. von Hessens zu erwarten (S. 54). Unter den zahlreichen Vorkommen auf alamannisch-bajuwarischem Gebiet zitierte E. Roffia (S. 54 Anm. 193) mit Niederstotzingen Grab 2 und Donzdorf Grab 45 wiederum zwei Knabengräber (P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen [Kr. Heidenheim]. Veröffentl. Staatl. Amt f. Denkmalpflege Stuttgart R. A., 12 [1967] Taf. 6, 14–15: Knabe von 9 bis 11 Jahren; E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf [Kr. Göppingen]. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 2 [1972] 73 Taf. 11 A, 1–8: Knabe). Offenbar genügte bei der Beisetzung von adeligen Knaben neben der Waffenbeigabe ein Gürtel mit Bronzebesatz der genormten, weit verbreiteten oberitalienischen Form, den man sich nicht nur in Trezzo, sondern auch an der oberen Donau und am Neckar leicht beschaffen konnte.

Während hier auf die Prunkschilde (dazu O. von Hessen S. 164) und auf die Goldblattkreuze, die Paola Sesino bei den einzelnen Gräbern sachkundig unter Beiziehung der italienischen Vergleichsfunde behandelt, nicht näher eingegangen werden kann, wäre als letztes noch etwas zur Problematik der tauschierten eisernen Gürtelgarnituren und der Sporenpaare mit Zubehör zu sagen, die zur Ausstattung der Gräber 2, 4 und 5 gehören. P. Sesino zitiert in den Anmerkungen nicht nur das in den letzten Jahren erstaunlich angewachsene italienische Vergleichsmaterial, sondern auch das alamannisch-bajuwarische. Hinsichtlich der langobardischen Funde hält die Autorin sich im wesentlichen an das

chronologische Schema, das Otto von Hessen in den *Atti des Mailänder Kongresses 1* (Spoleto 1980) 123–130 Taf. 1–2 vorgeschlagen und in seinen „*Considerazioni*“ in der Trezzo-Publikation S. 164f. bekräftigt hatte. Danach folgen Anfang des 7. Jahrhunderts auf die vielteiligen goldenen Garnituren mit byzantinischer Komma-Ornamentik (Trezzo Grab 1) schlagartig die eisernen vielteiligen Garnituren mit Spiraldekor und gleichzeitig die bereits tierornamentierten, silber-messingtauschierten dreiteiligen Spathagarnituren vom sogenannten Typ Civezzano. Diese sind in Trezzo Grab 5 dann mit einer etwas jüngeren (?) Sporengarnitur mit Silberplattierung und silbermessing-tauschiertem Tierornament Stil II kombiniert (Taf. 43–46). Die Münzdatierung des Grabes 5 (Solidus des Heraclius von 613–631) stehe mit einer solchen chronologischen Abfolge in gutem Einklang, was das gleichzeitige Grab Trezzo 4 (Ansualdus) durch eine etwas jüngere vielteilige tauschierte Garnitur und jüngere Sporen für das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts bestätige. Es ist P. Sesino nicht entgangen, daß etwa Spathagarnituren vom Typ Civezzano, die sie vom italienischen Material her in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts datiert (S. 90 zu Trezzo Grab 5; S. 67f. Anm. 217 zu Trezzo Grab 4), nördlich der Alpen bisher meist ab der Mitte des 7. Jahrhunderts datiert wurden (S. 90 Anm. 270). Diese Diskrepanz versucht sie darauf zurückzuführen, daß solche Garnituren nur allmählich (*successivamente*) nach dem Norden gelangten, was die jüngere Datierung der alamannischen und bajuwarischen Vorkommen verursacht habe (S. 90f. Anm. 277). Oder wurden in Süddeutschland bisher die dreiteiligen Garnituren vom Typ Civezzano und die tauschierten vielteiligen Garnituren im Vergleich zu ihren langobardischen Entsprechungen zu spät (d. h. erst in die zweite Hälfte 7. Jh.) datiert? Soweit ging die Autorin nicht, dies behaupten zu wollen.

Die süddeutsche Chronologie beruht primär auf der relativchronologischen Analyse des Belegungsablaufs großer Reihengräberfelder, wobei die absoluten Daten mehr oder weniger auf Schätzungen der einzelnen Bearbeiter beruhen. Während für das 6. Jahrhundert in der absoluten Chronologie ein allgemeiner Konsens erzielt wurde, gilt dies noch nicht für das 7. Jahrhundert. Man kann das z. B. bei der Beurteilung herausragender Fundkomplexe wie der Adelsnekropole von Niederstotzingen bei Ulm feststellen, wo die Datierungsvorschläge des Verf. (*Germania* 51, 1973, 278–289) und R. Christleins (*Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes* [1978] 159: apodiktisch und ohne Zitate) den von O. von Hessen skizzierten italienischen Zeitansetzungen entsprechen, während P. Paulsen a. a. O. und H. Ament (*Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 5* [1970] 131 ff.) für einige Inventare spätere Datierungen in Betracht gezogen hatten. Ohne in diesem Zusammenhang darauf eingehen zu können, welche tauschierten Arbeiten im Norden italienischer Herkunft sind und ob auch mit Imitationen zu rechnen wäre, sind die chronologische Skizze Otto von Hessens und damit die vorgeschlagenen Zeitansetze der Gräber von Trezzo für eine gesicherte und differenzierte absolute Chronologie der Reihengräberfunde des 7. Jahrhunderts in Süddeutschland von größter Bedeutung. Man wünschte sich nur, daß diese Skizze bald durch ein gesichertes Chronologieschema ersetzt würde, in dem die fünf Gräber von Trezzo und die langobardischen Adelsgräber von Borgo d'Ale, Offanengo, Civezzano usw., die in der Trezzo-Publikation immer wieder zum Vergleich herangezogen wurden, ihren gebührenden Platz erhalten. In diesem Schema wird der Entwicklung der Gürtelgarnituren und der Sporen mit ihrem Zubehör sowie der dabei angewandten Tauschertechniken schon allein deshalb größtes Gewicht zukommen, weil durch die Konservierung tauschiertes Eisenobjekte aus alten Museumsbeständen und aus Neufunden (wie Trezzo, Borgo d'Ale usw.) die Laboratorien der italienischen Soprintendenzen in den letzten Jahren das Material enorm vermehrt haben. Besonderes Verdienst kommt dabei der Soprintendenza Archeologica per la Toscana in Florenz zu, deren Werkstatt die einschlägigen Fundstücke aus den beiden großen Gräberfeldern von Nocera Umbra und Castel Trosino hervorragend restaurierte (vgl. Alessandra

Melucco Vaccaro, *Il restauro delle decorazioni ageminate «multiple» di Nocera Umbra e Castel Trosino*. Arch. Medievale 5, 1978, 9–75 mit 41 Abb.). Eine Gesamtbearbeitung aller langobardenzeitlichen tauschierten Objekte der Apenninhalbinsel wurde mit guten Zeichnungen (oft nach Röntgenaufnahmen) und Photos von Susanna Cini-Ricci im Jahre 1981 bei Otto von Hessen an der Universität Pisa als tesi di laurea eingereicht (Corpus delle agemine altomedievali provenienti dall'Italia). Ihre Drucklegung in der Florentiner Reihe der Ricerche ist vorgesehen. Dieses Corpus wird in Zukunft für Vergleiche mit dem Material aus dem alamannisch-bajuwarischen Bereich als Ausgangsbasis dienen können.

Im Gegensatz zu den Gebieten nordwärts der Alpen und an der mittleren Donau, wo frühmittelalterliche Gräberfelder laufend neu entdeckt und publiziert werden, sind während der letzten Jahrzehnte im langobardischen Italien mit Ausnahme einer Nekropole der einheimischen Bevölkerung in Umbrien (O. von Hessen, *Il Cimitero altomedievale di Pettinara-Casale Lozzi, Nocera Umbra* [Firenze 1978]) nur sporadisch einzelne reiche Adelsgräber und Grabgruppen untersucht worden, unter denen Trezzo an Bedeutung dank der hier angezeigten Publikation an erster Stelle steht. Das bedeutet, daß die beiden bereits 1902 von R. Mengarelli und 1918 von Pasqui-Paribeni veröffentlichten großen Gräberfelder von Castel Trosino und Nocera Umbra für die Archäologie der Langobardenzeit weiterhin eine Schlüsselposition einnehmen. Nach der Konservierung der tauschierten Eisenobjekte dieser Friedhöfe in den Florentiner Werkstätten ist ihre moderne Neuedition und Analyse möglich geworden. Wir dürfen sie von Otto von Hessen erwarten, dem sie offiziell anvertraut wurde. Die von ihm beratene und herausgegebene Monographie von Elisabetta Roffia und Paola Sesino über die fünf langobardischen Adelsgräber von Trezzo ist zu Nocera Umbra und Castel Trosino eine vorzügliche Vorstudie. Sie wird künftigen Bearbeitern alamannischer und bajuwarischer Grabfunde des 7. Jahrhunderts von großem Nutzen sein.

München

Joachim Werner

Nachschrift

Als diese Rezension bereits gesetzt war, erschien in den *Frühmittelalt. Stud.* 20, 1986, 414–451 ein umfangreicher Aufsatz von Wilhelm Kurze (Rom) über „Siegelringe aus Italien als Quellen zur Langobardengeschichte“. Kurze gelangte dabei zu Ergebnissen, die von denen Otto von Hessens und des Rezensenten (siehe oben S. 286f.) stark abweichen. Der Graifarius-Ring sei eher das „Geschenk eines Merowingerkönigs an einen Getreuen“ als „ein Amtssymbol“, obwohl Graifarius mit dem Bilde des Königs siegelte. Aufret und Ansfrid in Bagnoregio seien ein- und dieselbe Person. Grundsätzlich sei auf den Siegelringen nicht der langobardische König sondern der in der Umschrift genannte Träger des Ringes abgebildet. Beim Rodchis-Ring wird die hier besonders deutlich wiedergegebene Gebärde der rechten Hand von Kurze in Anschluß an Überlegungen von Th. Michels zutreffend als Hoheitsgestus bezeichnet (Th. Michels, *Segensgestus oder Hoheitsgestus? Ein Beitrag zur christlichen Ikonographie*. In: *Festschr. für Alois Thomas* [Trier 1967] 277–283). Es ist dieselbe Gebärde, mit der auf der Helmplatte in Florenz der thronende König Agilulf dargestellt ist: Zeigefinger und Mittelfinger der zur Brust geführten rechten Hand sind ausgestreckt, Ringfinger und kleiner Finger sind zum zurückgebogenen Daumen eingekrümmt. Ebenso deutlich erkennt man den Hoheitsgestus am thronenden Christus zwischen den vier Evangelisten an einem Kalksteinsarkophag des 6. Jahrhunderts aus Konstantinopel bei A. Grabar, *Die Kunst im Zeitalter Justinians*. *Universum der Kunst* (München 1967) 250 Abb. 285 u. 287. Während die Bearbeiter der *Consulardiptychen* (R. Delbrueck, F. W. Volbach usw.) diesen Gestus im allgemeinen ohne Begründung als „Redegestus“ bezeichnen, hat in ihm bereits R. Brilliant bei der Interpretation eines Silbermedaillons des Constans

(Siscia 338 n. Chr.) „a symbol of the power incidental to such a high position“, als „attribute of dominion“ erkannt (R. Brilliant, *Gesture and Rank in Roman Art*. *Memoirs of the Connecticut Academy of Arts and Sciences*, New Haven 14, 1963, 206f.). Es fehlen bisher noch Untersuchungen über die Handgebärden in der Spätantike und im Frühmittelalter, die etwa der scharfsinnigen Untersuchung Karl von Amiras für den Sachsenspiegel zur Seite gestellt werden könnten (Karl von Amira, *Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels*. *Abhandl. Bayer. Akad. d. Wissenschaften Phil.-Hist. Kl.* 23, 1909, 163–263). Dementsprechend ist nicht geklärt, wer berechtigt war, sein Brustbild mit diesem Hoheitsgestus auf einem Siegelring oder anderswo darstellen zu lassen. Bei König Agilulf weiß man es dank der Helmplatte. Kaiser und Konsuln, Christus und die Propheten werden, wie eine Durchsicht der Bilddenkmäler ergibt, mit dieser Handgebärde dargestellt, aber keine gewöhnlichen Sterblichen. W. Kurze vertritt nun die Meinung, daß im Langobardenreich Herzöge, herzogsgleiche Amtsträger, *Judices* oder *Gastalden* das Recht auf die Handgebärde der Herrschergewalt im Bilde gehabt hätten. Je nach der Stellung, die man zu dieser Auffassung einnimmt, sind entweder der langobardische König oder Rodchis, Ansualdus, Auftret usw. auf den langobardischen Siegelringen dargestellt. Daß diese Männer „Amtsträger“ des Königs waren, bleibt davon unberührt.

J. W.

Heiko Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge* Nr. 128. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982. 613 Seiten mit 114 Abbildungen.

Die Untersuchung Steuerns ist in einer eingängigen Weise dreigliedert. Auf die Darlegung des Problems (Theoretische Probleme, S. 11–119) folgt die Schilderung der bisherigen, durchweg als unbefriedigend empfundenen Lösungsversuche (Versuche zur Erforschung der Sozialstruktur mit archäologischen Mitteln, S. 120–434), und am Ende steht die Präsentation der eigenen Lösung (Modelle und Ergebnisse, S. 435–532). Die Arbeit versteht sich als „eine Bestandsaufnahme der methodischen Ansätze, die entwickelt worden sind, um die gesellschaftlichen Verhältnisse der germanischen Frühzeit anhand archäologischer Quellen zu erforschen“ (S. 11). Daraus ist unter anderem zu ersehen, daß im Buchtitel vor allem die germanische Frühgeschichte Mitteleuropas gemeint ist; gestreift werden immerhin der slawische Bereich (S. 417 ff.) und die frühest-keltische Periode (Hallstattzeit S. 147 ff.), während das späte Keltentum und vor allem der provinzialrömische Sektor unberücksichtigt bleiben. Das mag man wegen der ungenutzten Kontrastierungsmöglichkeiten bedauern, wird es aber wegen des auch so schon respektheischenden Umfangs des Werkes dem Autor nicht verargen können. Um gleich nach dem Titel auch den Untertitel zu interpretieren: Man tut der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie wohl zu viel Ehre an, wenn man unterstellt, sie habe schon ein regelrechtes Methodenrepertoire zur sozialgeschichtlichen Interpretation ihrer Quellen entwickelt. Das Gegenteil ist der Fall, und Verf. beklagt diesen Zustand immer wieder. Nicht die Methoden, sondern die ganz unmethodisch vorgenommenen Interpretationsversuche an sich sind Gegenstand der kritischen Untersuchung. Sehr treffend bezeichnet Verf. seinen Zielpunkt S. 17; es ist „das Zwischenfeld der Auswertung zwischen den archäologischen Befunden und den vorgeschlagenen Deutungen“, es ist also das Tummelfeld der Theoreme, das sich an die rein beschreibende Vorlage der archäologischen Fakten anschließt und auf der anderen Seite durch die Formulierung einer Interpretation begrenzt wird, hier – so wäre zu ergänzen – beschränkt auf den sozialgeschichtlichen